

# Notizen im August

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **56 (1985)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Notizen im August

In einer Zeitung habe ich letzthin gelesen, in der Schweiz nehme die Zahl der erwachsenen Analphabeten rasch zu. Trotz absolvierter Schulzeit ständen diese Leute mit der geschriebenen Sprache auf Kriegsfuss und hätten sich damit abfinden müssen, lebenslang weder lesen noch schreiben zu können. Aus naheliegenden Gründen bleibe die genaue Anzahl der Fälle im Dunkeln, aber die wachsende Verbreitung dieses funktionalen Analphabetentums unter Erwachsenen sei zweifelsfrei erwiesen. Im Kanton Schaffhausen wurde denn auch bereits ein Verein «Lesen und Schreiben für Erwachsene» gegründet, der nach deutschen Vorbildern dem Vereinszweck entsprechende Kurse anbietet und dem Analphabetentum entgegenwirken will. In Deutschland werde, hiess es in der Zeitung, die Dunkelziffer auf 600 000 bis 3 000 000 Fälle geschätzt. Die meisten dieser des Lesens und Schreibens unkundigen Leute seien beruflich als Hilfsarbeiter, Handlanger oder Magaziner tätig. Wen wundert's?

Die Schaffhauser Kurse werden von sonderpädagogisch ausgebildeten Lehrerinnen aus Zürich geleitet. Viele Fragen bleiben offen. Zunächst die Frage nach der Art des Schulunterrichts, den die erwachsenen Analphabeten in ihrer Jugend gehabt haben. Offen bleibt aber auch, ob die Leute altersmässig noch aus der Zeit vor dem in den Schulen erteilten Legasthenie- und Diskalkulie-Unterricht stammen oder ob sie als schwerwiegendes soziales Problem erst entdeckt worden sind, seitdem es so viele Soziologen, Pädagogen und Sonderpädagogen gibt, die eine Beschäftigung suchen. Erst nach übersättigtem Markt haben schliesslich auch die Mediziner und Psychologen die Provinz entdeckt und in Krähwinkel eine eigene Praxis eröffnet. Desgleichen bleibt unklar, ob die Analphabeten seinerzeit als Kinder von Fremdarbeitern in die Schweiz gekommen sind. Doch wie auch immer: Die Ausbreitung des Analphabetismus ist auf jeden Fall merkwürdig genug für ein Zeitalter, das unter der Hochflut von bedrucktem Papier in einer verwalteten Welt fast erstickt.

Also schlechte Aussichten für die Bürokraten insgesamt, deren Erlasse nicht gelesen werden. Schlechte Aussichten auch für Dichter und Schriftsteller, die sich nicht damit begnügen, bloss Unterschriftsteller zu sein, und deren Ehrgeiz es ist, für alle zu schreiben, nicht für sich allein. Selbst die Leute von Radio und Fernsehen können an dieser merkwürdigen Erscheinung nicht eitel Freude haben, wiewohl es ihnen an der hierfür nützlichen Überheblichkeit in der Regel nicht fehlt. Ich denke, dass das Mass an Unfreiheit, die mit dem Analphabetentum verbunden ist, und der Zwang, die Unfähigkeit zu kaschieren, die Menschen mit der Zeit deformieren muss. Wahrscheinlich haben die funktionalen Analphabeten (wenn es sie gibt) auf diese Weise daran teil, dass das

Verhältnis des Menschen zur Sprache als dem «Haus des Seins» (Heidegger) heute auf ein rein instrumentales Verhältnis reduziert ist. Sie brauchen die Schrift nicht, weil sie weder die Vergangenheit noch die Zukunft wirklich brauchen.

\*

Es gibt eine bestimmte Sorte von Menschen, bei denen man zögert, ihnen *déformation professionnelle* nachzureden, obschon sie die Unfähigkeit zu schreiben und zu lesen gar nicht sonderlich beflissen verbergen. Sie halten den Mangel vielmehr fast für eine Auszeichnung. Markus M. Ronner meint, der moderne Journalismus habe Chefredaktoren hervorgebracht, «die nicht schreiben können». Es gebe auch Journalisten, die das Lesenkönnen als überflüssigen Luxus betrachteten und die «trotz Lateinmaturität» Ignoranz andauernd mit Arroganz verwechselten. Hübsches Bonmot: «Aller Anfang ist schwer, sagte der Volontär, und schrieb einen Leitartikel.» Manchmal will mir allerdings scheinen, diese Form der Arroganz sei nicht bloss auf die Anfänger im Journalismus beschränkt.

\*

In einem Nobelrestaurant am Untersee hängt, im ovalen Goldrahmen, ein Portrait Joseph Victor von Scheffels an der Wand. Der aus dem Badischen stammende, dem Biedermeier zugerechnete Scheffel gilt als Vertreter der sogenannten Butzenscheiben-Dichtung und hat als Verfasser des Ekkehard-Romans seinen Namen der Nachwelt erhalten. Unter Studenten werden viele Lieder aus seiner Werkstatt noch heute gesungen.

Vor einigen Wochen bin ich anlässlich der diesjährigen pädagogischen Sommertagung des Schössli Ins, zu welcher mich ein Freund eingeladen hatte, dem Scheffel II leibhaftig begegnet. Die Ähnlichkeit war bestürzend, der schwarzgewandete junge Mann von zierlicher Gestalt und weicher, melodioser Stimme hätte dem ovalen Bildrahmen entstiegen sein können. Auch die Frisur und die Brille mit den kleinen runden Gläsern stimmten ganz mit dem älteren Muster überein.

Zum Glück ergab sich die Gelegenheit nicht, dem Jüngeren gegenüber wegen der verblüffenden äusseren Ähnlichkeit viel Aufhebens zu machen. Ich lernte ihn als Musiker von hohen Gaben kennen und erfuhr zudem viel Rühmenswertes über seine Lehrtätigkeit in der Schulstube. Es wäre falsch gewesen, ihn als auf Anhub erkannten Abkömmling der Butzenscheiben-Romantik in Verlegenheit zu bringen. Im übrigen hat die pädagogische Sommertagung der Anthroposophischen Bildungsstätte in Ins Tradition. War

20. und 21. November 1985

## Der Heimleiter vor seiner unmöglichen Aufgabe

VSA-Kurs für Leiter und Mitarbeiter von Heimen und Vertreter von Trägerschaften  
Leitung: Dr. iur. Heinrich Sattler

Ein Heim zu leiten ist in doppelter Hinsicht von vornherein eine unlösbare Aufgabe. Einerseits ist der gesellschaftliche Auftrag und sind die Erwartungen von Bewohnern, Personal und Kommission dermassen unklar und widersprüchlich, dass der, der da «leiten» soll oder will, immer anrennen muss, andererseits lassen sich bestenfalls zweckrationale Organisationen «leiten»; lebendige menschliche Gemeinschaft hingegen kann nur wachsen oder sterben. Wer versucht, Gemeinschaft mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Massnahmen zu konstruieren, schafft paradoxerweise ein gemeinschaftsfeindliches Klima.

«Leiten» kann aber wiederum im wesentlichen nichts anderes heissen als organisieren und verwalten. Der logische Schluss, das Heim mit seiner verwaltenden Struktur abzuschaffen, erweist sich anscheinend als ebenso unmöglich, wie es zu leiten.

Was bleibt demgegenüber als Ausweg übrig? Wenig, aber vielleicht ist das eben viel: Die Probleme bewusst zu erkennen und zu tragen und versuchen, sie in behutsamen, der konkreten Situation angepassten Schritten auf verschiedenen Ebenen – innerlich und äusserlich – zu verwandeln, so dass sie in ihren Auswirkungen etwas menschenfreundlicher werden.

Die beiden Kurstage wollen anhand von Grundbegriffen und angewendet auf konkrete Probleme helfen, die Wahrnehmung der auftauchenden Probleme zu schärfen, seien sie eben mit soziologischen, psychologischen, wirtschaftlichen, rechtlichen, politischen oder anthropologischen Denkweisen fassbar. Könnte nicht bereits die Erkenntnis, dass ein Grossteil der Probleme, die im Heim auftauchen, weitgehend sachimmanent sind und deswegen nicht angeblichen Persönlichkeitsmängeln von Leitern, Bewohnern, Personal oder Kommissionsmitgliedern zugeschrieben werden dürfen, ein erster Schritt hin zu einem menschenfreundlicheren Umgang miteinander sein?

Das Vorgehen im Kurs fördert den Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmern.

- Kursdaten:** Mittwoch und Donnerstag, 20. und 21. November 1985, 09.30 Uhr bis 16.30 Uhr  
**Kursort:** Paulus-Akademie Zürich, Carl-Spitteler-Strasse 38  
**Kurskosten:** Fr. 240.- (inkl. 2 Mittagessen, ohne Getränke)  
10 Prozent Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen  
5 Prozent Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft  
**Anmeldung:** bis 13. November senden an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2,  
8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07 (nur vormittags)

---

### Anmeldetalon («Der Heimleiter vor seiner unmöglichen Aufgabe»)

Name, Vorname	Name des Heims (Arbeitsort)
Adresse, PLZ, Ort	
Unterschrift, Datum	VSA-Mitgliedschaft des Heims Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
	Persönliche Mitgliedschaft Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>

Bis 13. November 1985 einsenden an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

# Schule für Soziale Arbeit Zürich

Weiter- und Fortbildung  
Abteilung W + F

## Psychodramatisches Rollenspiel in der sozialpädagogischen Gruppenarbeit

Das psychodramatische Rollenspiel ist eines von vielen Verfahren in der Sozialpädagogischen Gruppenarbeit und eignet sich besonders gut in der Gruppenarbeit mit Klienten, die einerseits ein geringes Reflexionsvermögen besitzen und andererseits mit Klienten, die vorwiegend intellektuell orientiert sind.

Sie erhalten in diesem Kurs eine Einführung in das psychodramatische Rollenspiel. Nach diesem Kurs sollen Sie motiviert sein, dieses Verfahren in Ihrer Gruppenarbeit anzuwenden.

**Leitung:** Annette Henne, Psychologin, Psychodramatherapeutin  
Manfred Saile, Sozialpädagoge, Dozent  
Abteilung W + F, SSAZ.

**Dauer:** Der Kurs ist berufsbegleitend und dauert von Oktober 1985 bis April 1986.

**Teilnehmer:** Maximal 18 Sozialpädagogen, Erzieher/innen und Sozialarbeiter/innen, die in einem sozialpädagogischen Feld arbeiten (Heim, Wohngemeinschaft, Heilpädagogische Grossfamilie, Klinik, Hort, Tagesschule, Quartierzentrum, Jugendtreff, Gasse usw.).

**Kurskosten:** Fr. 720.- (exkl. Kosten für Kost und Logis).

**Anmelde-  
schluss:** 30. September 1985

**Anmeldung:** Schule für Soziale Arbeit, Abteilung  
Weiter- und Fortbildung, Bederstr. 115,  
8002 Zürich

sie im letzten Jahr dem Werk Jean Gebsters gewidmet, kam diesmal in der ersten Juliwoche der Berner Komponist Urs Peter Schneider als Gast. In der schweizerischen Heimlandschaft stellt das Schössli eine Besonderheit dar, indem dort auch gewisse Züge der Täuferbewegung fortzuleben scheinen. Was Wunder, dass die Sommer-Schössli-Tradition ebenfalls die Merkmale des Aussergewöhnlichen auf sich trägt?

\*

Beobachtungen, Begegnungen, Erlebnisse: Oftmals scheinen sie, weil zeitlich oder inhaltlich weit voneinander entfernt, auf den ersten Blick nichts Gemeinsames zu haben. Beim Lesen stosse ich manchmal auf Äusserungen, die ich mir auf Zetteln aufschreibe, ohne jedesmal gleich sagen zu können, warum und wieso. (Anmerkung: Meine Frau schätzt die Zettel-Wirtschaft nicht.) Ähnliches gilt für Gespräche, für das Zusammentreffen mit Menschen, für verschiedene Begebenheiten, die man zunächst bloss als Einzelfälle wahrnimmt, ohne dass ihre Bedeutung sichtbar wird und man zu erkennen vermag, weshalb sie in einem inneren Zusammenhang stehen und in der Erinnerung haften bleiben. Erst hinterher wird man, bisweilen unverhofft und wie durch Zufall ausgelöst, ihrer Verwandtschaft inne. Mit zunehmendem Alter hat sich in mir die Gewissheit verdichtet, dass weder die Vereinzelnung des Wahrgenommenen noch die Entdeckung der Verwandtschaft zufällig ist.

Ich sitze, an einem heissen Sommersonntag, vor einem dieser Zettel, der mir beim Aufräumen des Schreibtisches wieder in die Hand geraten ist. «Wir moderne Menschen kranken daran, dass wir mit dem Fortschritt der eigenen Zivilisation geistig-moralisch nicht Schritt halten können», heisst es da, Zitat aus Ortega y Gasset, «Das Wesen geschichtlicher Krisen.» Ein bisschen ist das ja schon Déjà vu, denn in den letzten Jahren hat man dergleichen öfters gehört, gewiss. Aber man wird bedenken, dass der Satz über 40 Jahre alt ist; das Buch erschien 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg. Das Wesen dieser Krankheit bestehe darin, sagt Ortega, dass der Mensch als soziales Wesen verkümmere. Die Sache macht mir heiss wie die Gluthitze draussen vor dem Fenster: Je höher der zivilisatorische Entwicklungsstand, desto augenfälliger und unausweichlicher die soziale Verkümmern?

Entweder würden wir, hochzivilisiert, wie wir sind, von der Illusion geblendet, diesen Fortschritt mit wissenschaftlich-technischen Einzelmassnahmen in den Griff zu bekommen und ihn dadurch steuern zu können, oder wir fielen in eine lähmende Ratlosigkeit. «Beides, die wirklichkeitsfremde Lösungseuphorie wie die allgemeine Resignation und Zukunftsangst, trägt dazu bei, dass sich sachlich unvermeidliche Meinungsverschiedenheiten immer mehr zu Glaubenskämpfen steigern, deren verhärtete Standpunkte keiner vernünftigen Argumentation mehr zugänglich sind und die deshalb keinen friedlichen sozialen Ausgleich mehr erhoffen lassen.» Niemand wird behaupten wollen, dass es heutzutage eine solche – unheilvolle – Troika nicht gebe: Nicht den Hochmut des technokratischen Machers einerseits, nicht das Gegenteil davon – Resignation und Zukunftsangst – andererseits sowie, drittens, auch nicht die beidseits mit verbissener, kompromissloser Härte ausgetragene Meinungsverschiedenheit. Im Zeitalter des Terrorismus, in dem wir leben, kann das keiner behaupten.

Wo die unheilige Dreifaltigkeit von Egoismus, Narzissmus und sozialer Verkümmern überhand nimmt, bleibt für die freie Vernunft kein Raum. Das Gespräch, bei dem die Menschen als Partner aufeinander hören, verstummt und verkommt zum reinen Parolenaustausch, in dem jeder den andern zu übertönen sucht. Man braucht nicht die ganze Welt mit der Lupe nach Beispielen abzusuchen. Der Leser, der, was die Arbeit im Heim betrifft, gern hinreichende «Praxisnähe» wünscht, ist freundlich eingeladen, gelegentlich einmal zu prüfen, ob sich die Erscheinungsformen dieser unheiligen Dreifaltigkeit nicht auch in «seinem» Heimbetrieb bemerkbar machen. Etwa im Verhältnis zwischen Betreuern und betreuten Bewohnern (und umgekehrt). Etwa im Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern (und umgekehrt). Etwa im Verhältnis zwischen Leitung und Trägerschaft (und umgekehrt). Und so weiter, und so weiter . . . Die Frage ist dabei nicht, ob und wie sehr, sondern doch wohl bloss warum.

\*

Aus dem Büchlein «Apokalypse und Prophetie» (Jakobus-Verlag 1977) von Diether Rudloff: «Nur im Spiel ist der Mensch wirklich frei. In der Erfüllung einer moralischen Pflicht, einer ethischen Norm, oder in der Hingabe an die Logik der Ratio, des Verstandes, bzw. in der Hingabe an die Irrationalität der Gefühle und Triebe ist der Mensch dagegen immer unfrei. Das ganze menschliche Leben

besteht eigentlich stets aus irgendwelchen Zwecken und Zwängen, die sich immer irgendwie begründen lassen. Im Alltagsleben ist der Mensch einfach diesen Zwängen und Zwecken untergeordnet, gleich viel ob er blindlings seinen Gefühlen oder der Ökonomie des Verstandes folgt. Qualitativ, das heisst von der Freiheit her gesehen, macht das keinen Unterschied aus. Einzig das Kind ist (noch) nicht von Zwecken bestimmt. Es negiert konsequent diese von Zwecken erfüllte Welt, und zwar in höchst anarchischer Weise, indem es spielt.» In der Kunst gibt es die Freiheit des Spiels ebenfalls. Nicht zufällig ist unsere durch und durch verzweckte Zeit, in welcher der Bürokrat als subtiler Terrorist die Akzente setzt, im Grund eine sehr kunst- und kinderfeindliche Zeit. Sie pflegt dafür die Ökonomie und die Effizienz der Leistung ganz gross herauszustreichen.

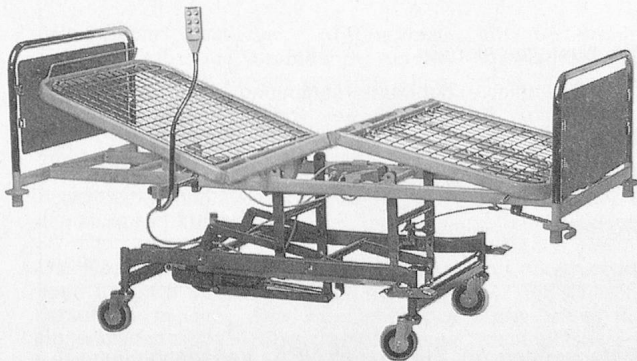
\*

Um Missverständnissen vorzubeugen: Die blossе Absage an das Zweckrationale und allein die Bevorzugung des Unökonomisch-Zwecklosen führen freilich noch keineswegs zu jener Freiheit, zu welcher ein Christenmensch berufen sein soll. Das pure Gegenteil von Zwang und Zweck macht die Anmut des Spielerischen nicht aus. Möglich, dass hiervon auch an der VSA-Arbeitstagung zum Thema «Diakonie und Ökonomie» im September auf Schloss Hünigen die Rede sein wird. Eine verzweckte, rationalisierte Diakonie ist nicht effizienter als eine diakonisierte Ökonomie.

## Robust, vielseitig, preisgünstig...

### das neue Pflegebett von Medela

- stufenlose Einstellungen für Rücken- und Knie teil sowie der Höhe mittels Elektromotoren.
- Trendelenburg/Antitrendelenburglagerung von 15° resp. 10°
- Knie teil serienmässig vorhanden



**medela**

Medela AG, Medizinische Apparate  
6340 Baar, Lättichstrasse 4  
Telefon 042 31 16 16, Telex 865486

#### Neuerscheinung im VSA-Verlag

### Die Kostenrechnung im Altersheim

Der Betriebskostenvergleich und die Vergleichszahlen zur Personalstruktur in 100 ausgewählten Altersheimen, die Heimleiter Oskar Meister (Schaffhausen) vor mehr als fünf Jahren veröffentlicht hat, sind noch heute viel gefragt, aber leider vergriffen.

Unter dem Titel «Die Kostenrechnung im Altersheim» ist im VSA-Verlag neu eine kleine Schrift erschienen, die als Ersatz für die vergriffenen Vergleichszahlen dienen kann und zugleich auch eine Erweiterung darstellt.

Verfasser der Neuerscheinung ist der Betriebswirtschaftler Erwin Rieben, Leiter der Fachstelle für soziale Dienste von Pro Senectute Schweiz und Mitglied der Altersheimkommission VSA. Er sieht in der Broschüre eine «kleinen Wegweiser zum praktischen Gebrauch».

Dieser «Wegweiser zum praktischen Gebrauch» im Format A4 mit Klemmschiene hat einen Umfang von 28 Seiten und enthält zahlreiche Tabellen und graphische Darstellungen, die den Text verdeutlichen. Im Anhang werden die Hauptkostenstellen definiert und der Betreuungsbedarf des Heimbewohners typisiert.

«Die Kostenrechnung im Altersheim», die den Altersheimen wertvolle Anhaltspunkte liefern kann, ist zum Preis von Fr. 11.- (plus Porto und Verpackung) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, erhältlich.

### Bestellung

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) der Schrift «Die Kostenrechnung im Altersheim» von Erwin Rieben zum Preis von Fr. 11.- (+ Versandkosten)

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Name und  
Adresse des Heims \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich